

Manfred Letzerich

**Bemerkenswertes
aus meinem Tagebuch des Sports (2/8)**

Das Olympiajahr 1964

**An meine Enkel
und alle, die es lesen möchten**

Bedingt durch unsere Kaderlehrgänge, zu denen nun ein weiterer Hesse, Helmut Neumann aus Darmstadt, gehörte, trainierte ich im Winter 1963/1964 am Wochenende in der starken Läufergruppe des ASC Darmstadt; ansonsten trainierte ich meist alleine, bzw. auch 2 mal die Woche im Verein. Ich lief nun fast täglich. Meine Trainingsstrecken führten mich bei Dauerläufen meist in Richtung Platte (500 Höhenmeter). Hin und wieder lief ich auch im Gonsenheimer Wald, auf sandigem, weichem Boden. Die Trainingsbelastungen alleine und gegen die Uhr, meist berg-an, stärkten meinen Willen und gaben mir Selbstvertrauen. Meine sportlichen Erfolge und die Berichte darüber in Zeitung und Fernsehen machten mich bekannter. So kamen manchmal Reporter zu Interviews zu uns nach Hause. Gesellschaftlich wurden mir Ehreseinladungen zuteil und ich kam mit Menschen zusammen, die in einem sozial höheren Rang standen, als ich. Meine Schüchternheit wandelte sich in Selbstsicherheit. Auch die Bekanntschaft einer Vereinskameradin entwickelte sich.

1964 war Olympiejahr. Die Olympischen Spiele fanden in Tokio statt. Die Gedanken an eine Teilnahme reiften nach den Erfolgen des Jahres 1963. Doch die Chance stand nicht allzu gut, da es ja noch die DDR mit ihren Spitzenläufern, sprich Staatsamateuren, gab und somit nur eine gesamtdeutsche Olympiamannschaft nach Tokio fahren sollte.

An dieser Stelle muss ich noch einflechten, dass mein Schulkamerad Wilfried Forell, mit dem ich früher einige Radtouren unternommen hatte, und dessen Bruder Ewald im Oktober 1963 mit nur einem Moped in Richtung Tokio zu den Olympischen Spielen aufgebrochen waren. Beim Start zu diesem unwahrscheinlichen Abenteuer versprach ich, dass wir uns in Tokio treffen werden.



Pakistan Landstraße Wilfried Forell mit Moped und Anhänger WI - K 839

Während die Forells in Richtung Tokio unterwegs waren, an Weihnachten 1963 erhielt ich eine Karte aus dem Heiligen Land und im Frühjahr 1964 aus dem damaligen Persien, bekam ich den Olympiapass, mit dem ich in den engeren Kreis der Olympiakandidaten rückte, der aber ansonsten bedeutungslos war.



Syrien Damaskus Gasse Ewald (links) & Wilfried Forell als Araber



Indien Delhi Wilfried (links) & Ewald Forell mit dem Platzwart auf dem Campingplatz

Bei den Hessischen Waldlaufmeisterschaften in Bad Nauheim gewann ich mit Brustbreite erstmals. Dabei schlug ich die Deutschen Meister Floßbach und Müller. Als Ehrenpreis gewann ich eine Junghans-Stoppuhr, die ich noch heute benutze.

Leider konnte ich wiederum bei den Deutschen Waldlaufmeisterschaften, wo ich sehr gute Chancen gehabt hätte, wegen einer Verletzung nicht starten. So konzentrierte ich mich auf die Bahnsaison.

Die Olympianorm war übrigens beim 3000-m-Hindernislauf: 8:46 Min., beim 5000-m-Lauf: 14:02 Min. und beim 10000-m-Lauf: 29:25 Min.

Unsere winterlichen Trainingsgemeinschaften in Darmstadt, manchmal auch in Wiesbaden, schienen auch Früchte zu tragen. Unsere Ranger-Truppe, wie wir uns als Hindernis-Bundeskader nannten, hatte das Ziel, gegen die erfolgreichen Staatsamateure der damaligen DDR bei den ersten Ost-West-Ausscheidungen zur Bildung einer Gesamtdeutschen Olympiamannschaft, die Chance zu bekommen, dass auch einer von uns sich für die Spiele qualifiziert.

Keine leichte Aufgabe, da unsere Förderung in keinem Verhältnis zu der Förderung der DDR-Sportler, die optimal als politische Aushängeschilder vom Staat und im Klassenkampf gegen die Bundesrepublik gefördert wurden, stand. Dennoch gaben wir uns nicht chancenlos und trainierten entsprechend, wenn auch, wie gesagt, unsere Trainingsbedingungen nicht annähernd gleich waren.

Diesbezüglich denke ich gerne an ein Trainingserlebnis zu Pfingsten 1964 zurück. Wir, Helmut Neumann, Gottfried Arnold und ich, hatten bei Gottfried, der im Bundeskader - Langstrecke - war, in Einhausen an der Bergstrasse über Pfingsten ein Trainingslager geplant. So machte ich mich freitags, nach der Arbeit an der Drehbank, gegen 18 Uhr mit dem Fahrrad auf den Weg von Wiesbaden nach Einhausen. Für die etwa 70 km brauchte ich knapp drei Stunden, mein Fahrrad war ein Tourenrad und hatte keine Schaltung, hinzu kam noch Gegenwind.

Samstags trainierten wir morgens etwa 10 km Waldlauf; am Nachmittag gingen wir auf die Aschenbahn. Diese war so weich, dass wir die 15 mal 400 m mit 18 Millimeter langen Spikes laufen mussten, dementsprechend waren am darauf folgenden Tag auch meine Waden. An jenem Sonntag und Montag trainierten wir im Wald.

Am späten Nachmittag des Pfingstmontags fuhr ich dann wieder mit dem Rad in Richtung Wiesbaden. Gottfried war mir dabei insofern behilflich, als er mich etwa 30 km mit dem Moped zog. Doch all die Strapazen nahm ich gerne in Kauf, denn ich war mir sicher, nur auf jene Weise weiter vorwärts zu kommen, den inneren „Schweinehund“ im Zaum halten zu können.

Bei unserem ersten 3000-m-Hindernislauf in Hof gewann ich in 8:49,0 Min. Durch einen Gewitterregen verpassten wir wahrscheinlich die Olympianorm.

Beim darauf folgenden Länderkampf gegen Italien in Saarbrücken wurde ich erstmals Länderkampfsieger, aber die Norm erreichten wir auch dort nicht. So stand das ISTAF-Sportfest wieder mal auf dem Terminkalender, und wieder kam ich nach Berlin, jener Stadt, in der ich schon so erfolgreich war.

Dort im Hotel lernte ich den weltbesten Hindernisläufer, Gaston Roelants aus Belgien, kennen. Im Gespräch gab er mir zu verstehen, dass er den Weltrekord von 8:31,2 Min. brechen wolle; die ersten 1000 m wolle er in 2:40 Min. anlaufen, eine unglaubliche Zeit.

Das Olympiastadion war mir ja inzwischen sehr vertraut und ich freute mich trotz der üblichen Nervosität auf diesen Lauf. Gaston lief sofort Tempo. Mein Plan war es, solange wie möglich mitzulaufen. Dies gelang mir auch bis etwa 1200 m, dann musste ich alleine weiterlaufen, das Feld etwa 50 m hinter mir. Doch mein Mut wurde belohnt. Als einziger Deutscher lief ich

mit 8:43,4 Min. Bestzeit und Olympianorm. Gaston verpasste mit 8:32,2 Min. nur knapp den Weltrekord.

In Kassel lief ich später über 5000 m mit 13:58,0 Min. ebenfalls die Olympianorm. Selbst über 10000 m lief ich bei den Hessischen Meisterschaften in Wetzlar, bei strömenden Regen, in 29:33,4 Min. und verpasste die Olympianorm nur knapp.

Doch in Kassel hatten wir noch ein bemerkenswertes Erlebnis. Wir wohnten zu jener Zeit in der Pension „Druseltal“. Da wir fest damit rechneten die Olympianorm, also die Norm über 5000 m zu laufen, stellten wir vor unserer Abfahrt ins Stadion eine Flasche Sekt ins Waschbecken und ließen das Wasser zur Kühlung laufen. Als wir aus dem Stadion glücklich mit der erreichten Olympianorm zurückkamen, wurden wir jedoch von der Wirtin nur barsch empfangen. Der Grund, das Etikett der Sektflasche hatte sich gelöst und den Überlauf des Waschbeckens zugesetzt. So kam es zu einer mittelgroßen Überschwemmung im Zimmer und einen Kurzschluss in der Stromleitung, vom Ärger ganz abgesehen. Den Sekt haben wir dennoch getrunken. Wir waren stolz auf unsere Leistungen.

Nun standen die Deutschen Meisterschaften auf dem Programm. Wieder einmal fuhr ich nach Berlin. Eine starke Erkältung steckte in mir. Nach dem Vorlauf über 3000-m-Hindernis fühlte ich mich doch recht schwach. Im Hinblick auf die Olympia-Ausscheidung zwei Wochen später verzichtete ich auf den Endlauf. Schade, denn ich hätte sicherlich zum ersten Mal bei den Männern Deutscher Meister werden können.

Die folgende Woche blieb ich noch bei Olaf in Berlin. Die leistungsdiagnostische Untersuchung im Nachhinein bei Prof. Mellerowicz bestätigte eine schlimme Infektion.

Olaf und seine Frau waren in jener Zeit sehr besorgt um mich. Ich konnte nur leicht trainieren, nahm Bäder und ging in die Sauna.

Am Wochenende kehrte ich nach Wiesbaden zurück. Bald fühlte ich mich besser und konnte wieder voll trainieren. Meine Trainingsleistungen in den nächsten Tagen gaben mir Sicherheit.

Nach fünf Tagen Wiesbaden flog ich erneut nach Berlin. Im Olympiastadion sollte der erste Teil der Ost-West-Ausscheidung stattfinden. Wir wohnten im Schloss Glienicke am Wannsee mit direktem Blick auf die Deutsch-Deutsche Grenze. Es war schon eine eigenartige Angelegenheit, mit Sportlern aus dem anderen Teil Deutschlands, die wir nur vom Namen und ihren Leistungen her kannten, mit denen wir nicht sprechen durften, sollten wir an einer Ausscheidung teilnehmen, zur Bildung einer Gesamtdeutschen Olympiamannschaft.

In jeder Disziplin durften in Tokio maximal nur drei Athleten starten. In Berlin wurden die 5000 m gelaufen.

Wir waren je vier Sportler aus der Bundesrepublik und der DDR. Neben mir lief noch Harald Norpoth, Lutz Philipp und für den erkrankten Werner Girke, Wolfgang Zur.

Für die DDR waren Siegfried Herrmann, einer der weltbesten Langstreckler, zu dessen Leistungen ich mit Bewunderung aufschaute, und Fritz Janke, der Vize-Europameister über 5000 m, sowie Arthur Hannemann am Start.

Eine Chance sich zu qualifizieren, hatte aus unserer Gruppe nur Harald Norpoth. Mein Schwerpunkt lag ja eigentlich beim 3000-m-Hindernis-Lauf.

Der Start verzögerte sich um knapp eine Stunde. Als ich nach dem Einlaufen die steilen Treppen des Stadions hinunter ging, vorbei an der Schale, wo einst das olympische Feuer brannte, den Rasen betrat und die vielen tausend Zuschauer wahrnahm, sah ich sicher recht bleich aus. Ich dachte wieder an meinen verstorbenen Vater. Vor so einer Kulisse war ich noch nie gelaufen. Kaum jemand wird mich richtig beachtet haben. Nur einer sprach mir Mut zu, Olaf Lawrenz, mein Freund und Trainer. Sicher wusste er besser als ich selbst, um was es in den folgenden Minuten gehen würde.

Ich weiß nicht mehr, wie es geschah, ich weiß nur noch, dass ich lief und lief und lief ...und dass das Stadion, das an diesem Tag etwa 55 Tausend Zuschauern zählte, tobte und Olaf in jeder Runde „dranbleiben“ brüllte und dass ich bei 3000 m die Spitze übernahm. Als ich mich zwei Runden vor Schluss umdrehte, lag Siegfried Herrmann, als bester DDRler, 100 m hinter uns. Noch war mir nicht klar geworden, dass ich bereits die Fahrkarte für Tokio in der Tasche hatte. Erst langsam begann mein Hirn in diese Richtung zu arbeiten, das ferne Land, die Olympiateilnahme, die neuen Erlebnisse, die Erfüllung des Wunschtraums eines jeden Sportlers.

Aus dem Rausch der Freude, die uns im Ziel umgab, wurde ich unvermittelt herausgerissen, als ich wenig später zum Startplatz zurückkam, meinen Trainingsanzug anzog und Werner Girke sah. Er weinte. Ich konnte seine Tränen verstehen, denn wegen einer Mandelentzündung hatte er nicht laufen können. Für ihn fuhr Lutz Philipp als Ersatzmann ins Land der aufgehenden Sonne, zu den Olympischen Spielen nach Tokio. Hätte die Ausscheidung zwei Wochen früher stattgefunden, hätte es mich wohl auch erwischt.

Zu erwähnen wäre noch, dass 1964 ein Flug nach Tokio mehr als 6.000 DM (3.000 €) gekostet hatte und ich im gleichen Zeitraum im Monat nur 470 DM netto verdiente.



**Berlin 5000 m 1. Platz Olympia-Qualifikation (Ost-West-Ausscheidung
Manfred Letzerich (419) - Harald Norpoth (427) - Lutz Philipp - Siegfried Herrmann**

Die zweite Ost-West-Ausscheidung erfolgte dann auf DDR-Gebiet in Jena. Wir fuhren mit dem Zug über Eschwege nach Jena. Da ich mich, wie schon berichtet, bereits über 5000 m für Tokio qualifizierte, hätte ich in Jena die 3000-m-Hindernis nur bei eigenem Verzicht der bereits erworbenen Qualifikation laufen können. So war eben die Regelung. Danach hätte ich mich wieder erneut qualifizieren müssen. Das war mir zu unsicher; zumal mir bewusst war, dass ich in Tokio leistungsmäßig auf beiden Strecken wenig Chancen für einen der vorderen Plätze hatte. So lief ich in Jena die 10000 m, um unsere Teilnehmer u.a., Horst Floßbach, zu unterstützen. Doch leider wurde daraus nichts. In Jena waren die DDR-Staatsamateure im Gegensatz zur Veranstaltung in Berlin auf die Minute genau bestens präpariert. In Erinnerung blieb mir in Jena, in einem Hexenkessel gelaufen zu sein, mit 29:30 Minuten Bestzeit erreicht zu haben, die Begeisterung der Zuschauer miterlebt zu haben.

Die Kontakte zu den Ostsportlern oder überhaupt zu den Menschen jenseits der Mauer waren ja eben durch den Mauerbau gleich Null. Dennoch habe ich in Jena einen Zuschauer namens Dieter kennen gelernt, der aus Ost-Berlin angereist war. Dies war dann auch der Beginn einer Freundschaft, die bis heute Bestand hat und durch die ich vieles über die DDR gelernt habe bzw. hautnah erleben durfte.

In Wiesbaden wurde meine Fahrkarte nach Tokio gebührend gefeiert, wie überhaupt das Feiern auch eine unserer Stärken war.

Für mich jedenfalls hatte sich der Trainings- und Zeitaufwand gelohnt. Darüber war ich glücklich und selig; doch ich dachte natürlich auch an all diejenigen, die genauso hart trainiert hatten und dennoch das Ziel nur knapp verfehlten.

Das große Ereignis „Olympia“ rückte näher. Gleichzeitig fanden aber noch immer Länderkämpfe statt, wie z.B. gegen Polen (2. Platz im 3000-m-Hindernis-Lauf) und der Schweiz (1. Platz beim 5000-m-Lauf).

Dann kam der Tag der Einkleidung der Olympiamannschaft in der Sportschule in Frankfurt, an jenem Ort, an dem ich schon zu manchem Lehrgang weilte. Wir bekamen dort eine Unmenge an Kleidern ausgehändigt. Sogar Hüte waren dabei.

Dann aber am 2. Oktober 1964 war es endlich so weit. Wir, die Sportler aus der Bundesrepublik Deutschland, flogen mit der Lufthansa über Kopenhagen, den Nordpol nach Anchorage und weiter nach Tokio. Die Ostdeutschen („DDR“) flogen von Ost-Berlin nach Japan.

Wir waren endlich in Japan. Der Flug dauerte 22 Stunden. Müde erreichten wir in der Nacht das olympische Dorf. Nach außen hin waren wir zwar eine Gesamtdeutsche Mannschaft, doch wir wohnten in zwei verschiedenen Wohnblöcken. Kontakte zu den ostdeutschen Sportlern gab es kaum. Wir, die Bundesdeutschen Leichtathleten, wohnten nur für einen Tag im olympischen Dorf, dann ging es weiter nach Hakone, zu einem Trainingslager.

Die Fahrt dorthin gestaltete sich als ein Erlebnis. Wir fuhren mit den superschnellen Zügen (230 km/h), die man in Europa noch nicht kannte, vorbei an endlosen Städten, Teeplantagen und Reisfeldern. Der Ort Hakone, in der Nähe des heiligen Berges, dem Fuji-San, gelegen, war für mich so etwas wie das Garmisch-Partenkirchen von Japan. Wir wohnten dort in kleinen Bungalows im Sportzentrum. Trainierten auf einem Golfplatz und auf einer kleinen Aschenbahn, bei dem uns immer wieder viele Japaner zusahen und uns unzählige Male fotografierten. Zudem fühlten wir uns sehr wohl in der sehr schönen und reizvollen Landschaft rund um den Hakone-See. Leider war das Wetter recht regnerisch.

Einige Tage vor Beginn der Spiele fuhren wir mit neuen Eindrücken zurück nach Tokio. Im olympischen Dorf gab es viel zu sehen. Die Sportler aus fast allen Ländern der Erde, Einkaufsläden, Garküchen mit für uns fremden Speisen, eine Post und viele diverse Trainingsstätten.

Mit unserem Teilnehmerpass konnten wir kostenlos alle Verkehrsmittel benutzen. So lernten wir in der Freizeit ein wenig von dem riesigen Tokio und der uns fremden Kultur Japans kennen, die für uns aber letztlich eine andere Welt blieb.

In Tokio fanden somit die ersten Olympischen Spiele auf dem Boden Asiens statt.

Erst in der dortigen Atmosphäre wurde mir diese großartige Idee, die Olympischen Spiele zusammen mit der Jugend der Welt alle vier Jahre an verschiedenen Orten der Welt stattfinden zu lassen, ganz besonders bewusst. Dadurch kann nun die Menschheit, die in all den Jahrhunderten so schreckliches erleiden musste, hier so friedlich zusammen kommen.

An dieser Stelle wird sich vielleicht der Leser fragen, was ist eigentlich aus den Forell-Brüdern geworden, diejenigen, die im Oktober 1963 mit dem Moped nach Tokio aufbrachen. Nun, die Forells haben ebenfalls ihr Ziel Tokio erreicht. Leider haben wir uns nicht getroffen, da Besucher nicht oder nur schwer in das olympische Dorf durften und wir uns in Tokio verpassten. Dennoch schickte ich eine mir aus Japan ins olympische Dorf zugewandene Karte der Forells weiter in die Heimat.



Japan Osaka Burg Wilfried Forell



Japan Nara Tempelbezirk - Die heiligen Hirsche von Nara Wilfried Forell

Die Leistung, die die beiden vollbrachten, das Abenteuer, das sie erlebten und die Gefahren, die sie ausstanden, mit einem Moped und Anhänger von Wiesbaden nach Tokio zu fahren, ist vielleicht ein Rekord, der noch heute seine Nachahmer sucht, und dies kann nur von denjenigen richtig eingeschätzt werden, die auch schon ähnliches versucht haben. Ohne Moped, mit Schiff und Bahn sind beide kurz vor Weihnachten 1964 wieder in Wiesbaden eingetroffen.



Japan Tokio - Die Olympischen Ringe Wilfried Forell

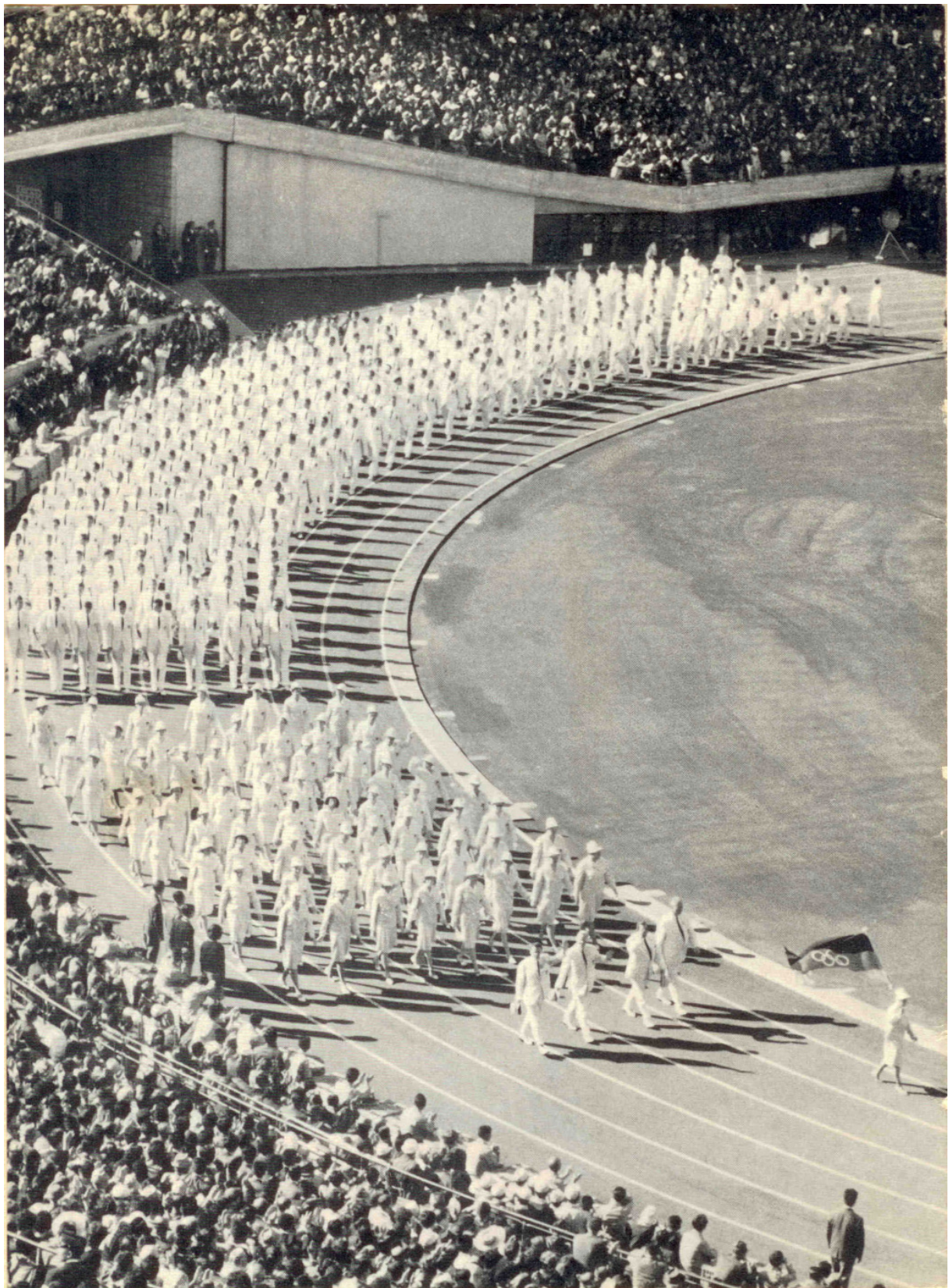
Doch zurück zu den Olympischen Spielen. Der feierliche Moment der Eröffnung der Olympischen Spiele rückte näher. Dann war es endlich so weit, dass wir in das Olympiastadion einmarschierten. Ich war stolz, dabei sein zu dürfen. Viele Gedanken begleiteten mich. Meine Gefühle, ob Weinen oder Lachen, standen auf des Messers Schneide. Die harten Trainingsläufe durch die heimischen Wälder, mein gesamter Lebenslauf durchkreuzte in wenigen Minuten meinen Kopf. Es war schon etwas Sonderbares.

Die Eröffnungsfeier mit all den Darbietungen, den momentanen Einblicken in die japanische Kultur und deren Geschichte, war einmalig schön und farbenprächtig. Hinzu kam noch die eigenartige, fremdklingende fernöstliche Musik.

Die feierliche Entzündung des olympischen Feuers wurde von einem jungen Japaner vollzogen, der an jenem Tag geboren wurde, als die Amerikaner die erste Atombombe am 6. August 1945 auf Hiroshima warfen. Welch eine gute Idee im Sinne des olympischen Friedens, aber auch ein symbolischer Akt, für die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt. Welch eine Mahnung an jenen Tag, an dem so viele Menschen vernichtet wurden und an dessen Folgen noch heute so viele leiden müssen.

Noch ein kleiner Nachtrag zum schmunzeln: Als sich die Vertreter der Nationen so friedlich im Olympia-Stadion versammelt hatten und den Feierlichkeiten der Eröffnungsfeier beiwohnten, kam es zu einem Vorfall, von nicht alltäglicher Art. Als nämlich die vielen tausend Tauben zum Zeichen des Friedens im Stadion freigelassen wurden und über uns hinweg

flogen, traf es unseren Schützen, Werner Harbeck, dann aber besonders „dick“. Vom Taubenkot derart voll getroffen, war dann der eierschalenfarbene Anzug, das weiße Hemd und die Krawatte entsprechend gemustert.



Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Tokio

Zu den Wettkämpfen hatten wir als Teilnehmer kostenlosen Eintritt ins Stadion. Im olympischen Dorf wohnte ich mit Lutz Philipp, Harald Norpoth und Olaf Lawrenz auf einem Zimmer.

Die 5000-m-Vorläufe fanden am 16. Oktober statt. Ich war im zweiten Vorlauf und wurde in 14:06,2 Min. Achter.

First round, heat 2

Place	Athlete	Nation	Time
1	Michael Edwin Wiggs	 Great Britain and Northern Ireland	13:51.0
2	William Dellinger	 United States	13:52.2
3	Thor Helland	 Norway	13:52.4
4	Lech Boguszewicz	 Poland	13:52.8
5	Kestutis Orentas	 Soviet Union	13:54.0
6	Eugene Allonsius	 Belgium	13:55.0
7	Jean Vaillant	 France	14:05.8
8	Manfred Letzerich	 Unified Team of Germany	14:06.2
9	Thomas O'Riordan	 Ireland	14:08.8
10	Jorgen Nielsen Dam	 Denmark	14:20.4
11	Albert George Thomas	 Australia	14:27.8
12	Fernando Aguila	 Spain	14:29.2
13	Alvaro Mejia Florez	 Colombia	14:41.4
—	E. Yazdanpanah-Barughi	 Iran	Did not start

Harald, unser leistungsstärkster, erreichte den Endlauf, in dem er zu unserer großen Freude eine kaum zu glaubende Silbermedaille gewann, die wir gebührend feierten.

Übrigens berichtete ich auch von den Olympischen Spielen und der gesamten Reise für das Wiesbadener Tagblatt und verdiente mir somit noch nebenbei etwas Taschengeld.

Nach meinem Wettkampf hatte ich auch genügend Zeit, die weiteren Wettkämpfe zu verfolgen. Dabei hatte mich der überraschende Olympiasieg von Billy Mills (USA) über 10000 m und der Marathonsieg des Äthiopiens Bikila Abebe besonders beeindruckt.

Auch der Kontakt zu anderen Sportlern, bedingt u.a. durch den Austausch von Anstecknadeln, war trotz der Sprachschwierigkeiten kein allzu großes Problem.

Im olympischen Dorf traf ich auch Saburo Yokomizo wieder, einen japanischen Hindernisläufer, mit dem ich in Mainz und im Gonsenheimer Wald einige Zeit trainierte.

Die feierliche Schlusszeremonie im Olympiastadion war der letzte Höhepunkt dieser so großartigen Spiele. Das Löschen der Olympiaflamme und das Einholen der olympischen Flagge löste etwas Wehmut für ein unvergessliches Erlebnis in mir aus, bei dem ich hautnah dabei sein durfte.

„Wir sehen uns wieder in Mexiko 1968“ und „Sayonara“, auf Wiedersehen, stand hoch oben an der Tafel im Stadion, Motivation also für die nächsten vier Jahre.

In steter Erinnerung an die so feierliche Abschiedsfeier, bleibt nur die von einem riesigem Chor gesungene Abschiedsmelodie: „Should auld acquaintance...“ (Nehmt Abschied Brüder, ungewiss ist alle Wiederkehr...).

Zu erwähnen sei noch, dass ich in Tokio von Karl Kircher, einem alten „Eintrachtler“, zu einem Essen in das größte Rumpsteak-Restaurant der Welt eingeladen wurde. Karl Kircher, der

in Hongkong lebte und Manager der dortigen American Express Bank war, besuchte die Olympischen Spiele als Zuschauer.

Nach den Spielen weilten wir noch für eine Woche in Japan. Wir reisten nun wieder mit den schnellen Zügen, diesmal in den Süden Japans. Dort hatten wir Starts in Himeji (2. Platz, 5000 m), Okajama (1. Platz, 3000 m) sowie in Shizuoka (2. Platz, 800 m).

In Himeji lernte ich beim 5000-m-Lauf den Olympiadritten im Marathon-Lauf, den Japaner Kokichi Tsuburaya, kennen. Eigentlich wollte er ja wohl den Marathonlauf, der bei den Japanern einen hohen Stellenwert besitzt, auch gewinnen. Doch erschöpft von den Strapazen und den vielen Anfeuerungsrufen der Hunderttausende an der Wegstrecke durch die Innenstadt Tokios, erreichte er zum Entsetzen der vielen tausend japanischen Zuschauer nur als Zweiter das Stadion. In Totenstille erstarrt waren da plötzlich die japanischen Zuschauer, als ihr Landsmann sich auf der Zielgeraden, vor den Augen des Tennos, des Kaisers, auch noch von Jim Heatley (Großbritannien) überholen lies und somit nur Dritter wurde. Diese für uns Europäer nicht nachzuvollziehende Schmach, wollte Kokichi Tsuburaya in späteren Rennen durch erhöhtes Training wieder gutmachen. Doch nicht nur seine Achillesferse, sondern auch sein psychischer Zustand hielt diese Art der Belastung nicht stand. Immer noch unter jener so empfundenen Niederlage leidend, setzte Kokichi Tsuburaya durch „Harakiri“ seinem Leben schließlich ein Ende. Ein von ihm in Himeji geschenkter kleiner Buddha erinnert mich immer wieder an diesen großen Sportsmann.

Auf der einwöchigen Reise durch Japan lernten und sahen wir viel von der fernöstlichen Kultur. Besonders die alte Kaiserstadt Kioto, die wir besuchten, und die kleine Stadt Nara, waren sehr beeindruckend.

Müde von der Reise und den vielen Eindrücken, kehrten wir kurz ins olympische Dorf zurück, packten die Koffer und flogen weiter nach Hongkong, zu einem weiteren Wettkampf. Der Pilot der Lufthansa drehte noch eine Schleife über dem heiligen Berg - Fuji - und Japan entschwand aus unserem Gesichtsfeld, nicht jedoch die vielen, vielen Eindrücke und Erinnerungen, die wir fortan in uns trugen.

Der Anflug auf Hongkong, von der Lage her eine der schönsten Städte der Welt, setzte allerdings ein hohes fliegerisches Können voraus und war für uns, die einen Fensterplatz hatten, ein unvergessliches Erlebnis.

In Hongkong wohnten wir im Hilton Hotel. Nach einem üppigen Mittagessen sehnte sich ein jeder nach Schlaf. Doch die Überraschung kam mit dem Nachtschiff, denn nun hieß es, am gleichen Abend, ab 18 Uhr, solle bereits der Wettkampf beginnen.

Nach einigem Murren, nahmen wir aber die Sache demütigend in „Anlauf“. Ich lief die 1500 m und gewann in Hongkong-Rekord von 3:57,8 Min. und hatte allerdings danach einen stark blutenden Fuß. Beim Start hatte ein Mitläufer meinen Fuß offensichtlich als „Startblock“ benutzt und mir dabei mit den Spikes den Mittelzeh durchbohrt. Dennoch hatte uns allen das Sportfest viel Freude bereitet. Fast alle Sportkameraden erreichten Hongkong-Rekord.

Besonders beeindruckten dabei die Speerwerfer. Flog ein Speer 70 Meter weit und kam nicht steckend, sondern flach am Boden auf, gab es von den einigen tausend Zuschauern keinen Applaus, flog er aber nur 50 Meter weit und steckte im Boden, war der Applaus unbeschreiblich.

Wir waren die erste Deutsche Mannschaft, die in Hongkong startete. Dadurch, dass das Sportfest gleich am ersten Tag unseres Aufenthaltes stattfand, hatten wir anschließend zwei Tage Zeit, uns die Stadt mit ihren vielen Gesichtern, näher anzusehen. So konnten wir diese Stadt, in der so viele Menschen auf engstem Raum zusammen leben, ihre enorme Vielfalt im täglichen Leben, auch etwas kennen lernen.

Besonders bei Nacht ist Hongkong sicherlich eines der schönsten Städte der Welt. Die vielen Millionen Lichter, die sich im Wasser von den Schiffen und von den Dschunken spiegelten

und von den Bergen glitzerten, sind traumhafte Stimmungsbilder, an die man sich gern erinnern wird. Doch das Elend, das sich in erbärmlichen Hütten an den Berghängen oder auf den unzähligen Wohndschunken in kloakenähnlichem Wasser und den Gerüchen abspielte, zeigt eben die andere Seite der Stadt.

Nach weiteren sehr vielseitigen Eindrücken flogen wir zu unserem nächsten Stopp in Richtung Bangkok. Die faszinierende Stadt Hongkong mit ihren Schönheiten, aber auch mit ihrer Überbevölkerung, mit der großen Armut, mit dem großen Reichtum, wobei Arm und Reich oft nebeneinander lebt; eine Stadt, in der die Menschen scheinbar rund um die Uhr geschäftstüchtig durch die Straßen eilen oder mit den Fähren und Schiffen unterwegs sind, lag nun hinter uns, eine weitere Traumstadt, Bangkok, vor uns.

Bangkok empfing uns mit fast tropischem Klima. Die Regenzeit war zwar zu Ende, die Luftfeuchtigkeit jedoch noch sehr hoch. Hinzu kam die sengende Hitze. Unser bevorstehender Wettkampf war diesmal erst am übernächsten Tag. So hatten wir durch Verbindung mit der Deutschen Botschaft schon früh am Morgen gegen sechs Uhr, wegen der Hitze, eine Sightseeing-Tour unternommen. Wir fuhren mit dem Boot über die unendlich scheinenden Wasserstraßen, die Klongs, wobei wir das bunte Treiben der Händler, die mit ihren kleinen Booten dem Floating-Markt entgegen schwammen und die Lebensweise der Einheimischen, die in den Hütten entlang der Klongs wohnten, beobachteten. Die eindrucksvolle Wasserlandschaft mit all den tropischen Pflanzen und Blüten strahlte, neben aller Armut der Menschen, eine friedliche Atmosphäre aus. Unser erster Stopp war der Floating-Markt, an dem sich mittlerweile unzählige Händler mit ihren Booten eingefunden hatten, und der durch die vielfältigen Früchte und die bunte Kleidung der Einheimischen unseren Augen ein farbenprächtiges Bild bot. Weiter ging es zum Tempel der Morgenröte. Dort bestaunten wir neben der eigenartigen Bauweise, riesige Dämonen und Pagoden. Der Höhepunkt war dann der Besuch des Königspalastes. Märchenhafte Gebäude und Figuren aus Gold, ein großer liegender Buddha, mit Gold überzogen, Bettelmönche mit kahlgeschorenen Köpfen und orangefarbenen Umhängen und vieles unseren Augen Fremdes, konnten wir dort bestaunen. Es war wie ein Traum aus Tausendundeiner Nacht.

Am darauf folgenden Tag fand dann unser Wettkampf statt. Ich lief wieder 1500 m, die ich in mäßigen 4:05,5 Min. gewann. Zwanzig Minuten nach meinem Lauf sollte die 4-mal 400-m-Staffel starten. Von der Staffel, die in Tokio am Start war, waren ja nur noch Manfred Kinder, Jörg Jüttner und Johannes Schmitt dabei, denn Kaufmann aus der DDR nahm aus verständlichen Gründen an unserer Reise nicht teil. So war man auf der Suche nach einem vierten Läufer. Doch keiner aus der Mannschaft wollte die 400 m mitlaufen. So meldete ich mein Interesse an, obwohl ich die 1500 m noch in den Beinen hatte, in der Staffel mitlaufen zu wollen. Die anderen waren einverstanden, eine andere Möglichkeit gab es ja auch nicht. Gegner war die thailändische 4-mal 400-m-Nationalstaffel. Ich lief Startposition und gab das, was ich noch geben konnte, etwa 53,6 Sekunden, und das Staffelholz mit etwa 35 bis 40 Meter Rückstand weiter. Danach entwickelte sich eine spannende Aufholjagd; wir gewannen schließlich noch mit 0,3 Sekunden Vorsprung in 3:16,7 Min. Meine Staffelnkameraden mussten „volle Pulle“ laufen, doch die Freude über den unter diesen gegebenen Umständen zustande gekommenen Sieg war riesengroß. So war ich stolz, einmal in der Deutschen 4-mal 400-m-Nationalstaffel gelaufen zu sein. Von Bangkok aus ging es wieder ein Stückchen weiter westlich der Heimat entgegen.

Unser Ziel war diesmal Indien, mit Stopps in Kalkutta (800 m, 2:00,3 Min., 3. Platz) und Yulundur (3000 m, 8:38,2 Min., 1. Platz).

Indien war für mich, um es vorweg zu sagen, bis heute eine Lebenserfahrung, die mir in diesem Ausmaß nie mehr wiederfuhr.

Ich hätte nie gedacht, dass es Menschen auf der Welt gibt, die so erbärmlich leben müssen. Hunger, keine Bleibe, kein Haben, keine Hygiene, Menschen, die gerade gestorben sind, andere, die in Minuten, Stunden, Tage folgen werden, all das sah ich hauptsächlich in Kalkutta und war darüber sehr betroffen.

Natürlich kam zu diesem Elend noch die sengende Hitze, der penetrante Gestank und das für uns doch sehr gewöhnungsbedürftige, schockierende Bild der öffentlichen Verbrennung der Leichen am Ufer des Ganges, in dessen kloakenähnlichem Wasser die Asche der Toten gestreut wurde und dennoch regelmäßig Tausende am frühen Morgen aus religiösen Gründen badeten. „Könnte dies der Wunsch Gottes und die Erfüllung im Leben sein?“, habe ich mich in jener Situation gefragt.

Auch fuhren wir mit dem Zug und mussten an den Bahnhöfen mit ansehen, wie die Menschenmassen in güterzugähnliche Wagen, Waggons, gedrängt wurden, schlimmer als das Vieh.

Wir besuchten auch mehrere Tempel (u.a. der Göttin Kali), auf deren Altäre Ziegen geopfert wurden und der Boden blutüberströmt war.

Doch wir haben auch manch Schönes erlebt; Landschaften mit prachtvollen Stimmungsbildern durchfahren, etwas von dem Land gesehen und das eindrucksvolle Taj Mahal in Agra, eines der Weltwunder der Neuzeit, besichtigt. Dieses, aus weißem Marmor gebaute, Grabmal ist so gewaltig und von unermesslicher Schönheit, dass man es gesehen haben muss. Doch wenn man bedenkt, wie viele Sklaven diesen Marmor von weit her herbeischaffen mussten, wie viele dabei ihr Leben ließen, dann, sollte man doch sehr nachdenklich über solche Prachtbauten bleiben.

In Yulundur, das wir nach einer Nachtfahrt mit dem Zug durch wüstenähnliches Land erreichten und beim Aufwachen am Morgen den Sand in Augen und Mund spürten, waren wir nach dem Sportfest auch Gast bei einem Maharadscha.

Angestellte des Fürsten wickelten geschickt jedem Teilnehmer einen etwa sechs Meter langen Schal um den Kopf zu einem Turban, so dass wir den Indern sehr ähnlich wurden.

Die Zeit in Indien, aber auch die vielen Wochen, die wir schon in fremden Ländern unterwegs waren, die vielen Eindrücke, die wir zu verarbeiten hatten, die große Anzahl der Starts, die wir absolvierten, all das hat doch sehr an den Kräften gezehrt. Besonders unsere „schweren Jungs“, die Kugelstoßer, die Diskus- und Hammerwerfer, die unter der oft schlechten Ernährung in Indien gelitten hatten, und der sog. „Montezumas Rache“, mit der einige von uns auch noch Probleme bekamen, ging doch sehr an die Substanz. So waren wir alle froh, Indien verlassen zu können, um einen letzten Zwischenstopp, für zwei Tage in Karatschi, ohne Starts, einzulegen.

Doch eines möchte ich noch von Indien berichten, auch wenn es wieder etwas Schlechtes ist. Beim Sportfest in Kalkutta lernten wir einen hageren, älteren Herrn kennen, der unter der Tribüne des Stadions, ganz bescheiden, man kann auch sagen, erbärmlich lebte, bzw. hauste und uns in gutem berlinerisch mit Rat und Tat zur Seite stand.

Es war der legendäre Otto Pelzer, der in den Zwanzigerjahren einige Weltrekorde über die Mittelstrecke für Deutschland lief und durch den Krieg sicherlich auch um Olympische Medaillen kam. Er soll in der Nazizeit verfolgt worden sein, weil man ihm, so erzählen es die Älteren, Homosexualität nachgesagt hatte. Doch was mich bei unserer Begegnung sehr berührte, war die Tatsache, dass unser Leichtathletikpräsident, Max Danz, der mit Otto Pelzer zusammen in der Nationalmannschaft stand, beim Wiedersehen in Kalkutta, keinen Kontakt mehr mit ihm haben wollte. Eine sehr unsportliche und unmenschliche Geste, wie ich meine, die aber auch zu denken gibt. Erst zu Hause, beim Nachschlagen alter Sportbücher, wurde mir bewusst, welch großer Sportler, Otto Pelzer, war.

Doch zurück nach Pakistan. In Karatschi wurden wir von Vertretern der Deutschen Botschaft betreut, was einem Aufpäppeln gleich kam. Auch konnte man die Zähne wieder mit Wasser

anstelle von Coca Cola putzen, aber auch das Duschen war ein Segen. Neben dieser sehr positiven Erfahrung, blieb mir von Karatschi nur noch die wohl ernstgemeinte Frage einer Botschaftsangestellten an unseren Zehnkämpfer, Horst Beyer, in Erinnerung. „Was, sie sind Zehnkämpfer, wo sind denn da die anderen Neun?“

Von Pakistan aus ging es endlich wieder nach Frankfurt zurück. Am 12. November 1964 landeten wir an jener Stelle, wo wir vor knapp sechs Wochen mit dem Flugzeug starteten. Eine Weltumrundung lag hinter uns. Das Abenteuer „Olympische Spiele 1964“ hatte ein glückliches Ende gefunden.

Nach ein paar Tagen der Ruhe und entsprechender Trainingspause ging der ganz normale Alltag weiter. Für mich stellte sich nun erneut die Frage nach der beruflichen Zukunft. Ich war mir schon längere Zeit darüber im Klaren, nicht ein Leben lang an der Drehbank stehen zu wollen. Meine Freundin war zu jener Zeit in der Vorbereitung für das Abitur und gab mir Impulse für die Weiterbildung. Auch meine Sportkameraden, besonders Jörg, ermunterte mich dazu. So steckte ich mir das Ziel, die mittlere Reife zu erarbeiten. Das bedeutete zwar noch weniger Freizeit, dafür aber die Abendschule. An der Volkshochschule belegte ich Kurse in Mathematik und Englisch. Ersteres lag mir sehr, mit Englisch ging das nicht so einfach. Für das Fach Deutsch stellte sich unser Vereinsmitglied, Dr. Grammes, ein Studienrat, zur Verfügung. Die anderen Fächer wie Biologie, Erdkunde usw. übernahm ich selbst. Nach den Grundkenntnissen in Mathematik habe ich mir die Mathe-Bücher des Gymnasiums der 9. bzw. der 10. Klasse gekauft und, wenn ich nicht weiterkam, auch mit Jörgs Hilfe, jede Aufgabe, Abschnitt für Abschnitt, gelöst. So begann für mich im Dezember 1964 ein weiterer neuer Lebensabschnitt.

.....**FORTSETZUNG folgt**.....